

## Denkzettel

Professionelle – nicht (mehr) zutreffend, weil sie sich der „Institution Kirche“ aus verschiedenen Gründen nicht zugehörig fühlen. Wenngleich die Soziale Arbeit eine Berufsethik braucht und diese sich aus jüdisch-christlichen, aus humanistischen sowie aus gesetzlichen Grundlagen speist (*Maus u.a. 2013, S. 90 ff.*), so muss eine „spirituelle Kompetenz“ der Professionellen wie auch der Adressatinnen und Adressaten längst nicht als notwendig erachtet werden. Entsprechend mag eine erhöhte Wachsamkeit gegenüber dem „Einschleichen religiöser Denkansätze“ in die Soziale Arbeit angezeigt sein.

### Spiritualität als Facette menschlichen Da-

**seins** | Professionelle Zugänge zur Spiritualität sind nicht neu, im Gegenteil, sie lassen sich unter wissenschaftstheoretischer sowie anthropologischer Herangehensweise an verschiedenen Betrachtungsfronten ausmachen. Beispielsweise sind Parallelen zum Humanismus unverkennbar, der eine ganzheitliche Betrachtung und das Streben nach Entwicklung beziehungsweise Weiterentwicklung des Menschen als wesentlich postuliert. Klassiker der Psychologiegeschichte haben argumentiert, dass dem Menschen die Beschäftigung mit spirituellen Gehalten von Natur aus innewohnt: *Frankl (1985)* sah die Suche des Menschen nach dem Sinn seines Daseins und Schaffens als ausschlaggebend, *Antonovsky (1997)* er hob in seiner salutogenetischen Konzeption das Kohärenzgefühl zum Dreh- und Angelpunkt erfüllender Daseinserfahrungen und *Maslow (1971)* ging davon aus, dass dem Menschen auch ein Grundbedürfnis nach Transzendenz innewohnt. *Grawe (2004)* argumentierte mit dem übergeordneten Grundbedürfnis nach Konsistenz, wobei der Sinn für Kohärenz angeboren sei und das *Kohärenzgefühl durch Beziehungserfahrungen* entstünde. Derartige Annahmen haben mittlerweile auch Einzug in Gesundheitsunternehmen gefunden, ausgehend von der Annahme, dass spirituelle Gehalte zum Leben, Denken, Fühlen dazugehören und somit mit menschlichen Grundbedürfnissen assoziiert sind.

Folgt man *Staub-Bernasconi (2007)* Argumentation, dass sich die Soziale Arbeit zwischen drei Mandanten bewegt, den kontrollierenden Vorgaben des Staates, der eigenen Professionalität und berufsethischen Verpflichtungen sowie den Bedürfnissen ihrer Adressatinnen und Adressaten, so scheint mit Fokus auf die Orientierung an Letzteren sowie den leistungserbringenden Professionellen ein Blick auf Spirituali-

Was für eine tolle Geschichte! Dieser Tage wurden in Jerusalem für 1,56 Millionen US-Dollar sowie 240.000 US-Dollar zwei handschriftliche Notizen *Albert Einsteins* versteigert. Käufer/-in und Verkäufer/-in blieben ungenannt. Nach Angaben des Auktionshauses *Winner's* händigte *Einstein* die Notizen im November 1922 einem Pagen des *Imperial Hotel* in Tokio aus, weil er kein Bargeld für Trinkgeld dabei hatte.

„Stilles bescheidenes Leben gibt mehr Glück als erfolgreiches Streben, verbunden mit beständiger Unruhe“ – so notierte *Albert Einstein* auf dem Zettel, der jetzt den deutlich höheren Preis erzielte. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“ heißt es auf der „preiswerteren“ Notiz.

In den Medienberichten über das spektakuläre Auktionsergebnis wird meist nur die halbe Geschichte rund um die beiden Zettel wiedergegeben; die Webseite des Auktionshauses ist da ausführlicher: Auf der Reise von Europa nach Japan hatte *Albert Einstein* die Nachricht erhalten, dass ihm der Nobelpreis für Physik zuerkannt werde. Bei seiner Ankunft in Tokio war dies bereits öffentlich geworden, so dass er dort von tausenden Menschen empfangen wurde. Diese Eindrücke verarbeitete er im Hotel mit einer Reihe schriftlicher Notizen – von denen er dann mangels Bargeld zwei dem Pagen übergab – mit der überlieferten Bemerkung, sie gut aufzubewahren, da sie in Zukunft wohl wertvoller sein könnten als ein übliches Trinkgeld.

Der jetzt angebrochene graue November, 95 Jahre nach der kleinen, großen Begebenheit in Tokio, ist vielleicht eine gute Zeit, um die eigenen Gedanken ein wenig um die beiden Notizen *Albert Einsteins* und ihren verwunderlichen Weg durch die Geschichte ranken zu lassen.

Burkhard Wilke  
wilke@dzi.de